



HUGENOTTEN

86. Jahrgang Nr. 3/2022



Titelbild: François Dubois (1529–1584), Le massacre de la Saint-Barthélemy, um 1572-1584 (Musée cantonal des Beaux-Arts de Lausanne). Die Bartholomäusnacht (auch Pariser Bluthochzeit), die sich 2022 zum 450. Mal jährt, gilt als das erste Pogrom der frühen Neuzeit (vgl. S. 115).

Der Landgraf mit dem Privileg – Friedrich II. von Hessen-Homburg und die Hugenottenaufnahme
von Barbara DölemeyerS. 83

Rückkehr nach Frankreich.
Der normannische Hugenotte Jaques de Varignières und seine Familie
von Andreas FlickS. 101

Schweißbänder für den Papst und Indiana Jones
Eine gute Adresse: „Lederfabrik Garnier“
von Erika DittrichS. 107

Zwei Portraits von Mitgliedern der Leipziger Kaufmanns- und Handelsfamilie Rousset
von Dierk LoyalS. 110

BuchvorstellungS. 111

Neue Bücher und AufsätzeS. 113

KurzmeldungenS. 115

Attestat für Mademoiselle Marie Louise BoniotS. 118

Anschriften der Verfasser

Gerald Arabin, Pfaffenlohweg 26, 4125 Riehen BS. Schweiz

Dr. Erika Dittrich, c/o Philipp-Reis-Haus, Hugenottenstraße 55, 61381 Friedrichsdorf

Prof. Dr. Barbara Dölemeyer, Am Seeberg 7A, 61352 Bad Homburg

Dr. Andreas Flick, Hannoversche Straße 61, 29221 Celle

Dr. Dierk Loyal, Meisenstraße 7, 65824 Schwalbach a. Ts.

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit 48,- € enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de – Tel. 05141/25540; ISSN: 1436-3437; Redaktionsschluss 1. Juni 2022.

Der Landgraf mit dem Privileg – Friedrich II. von Hessen-Homburg und die Hugenottenaufnahme

von Barbara Dölemeyer



Abb. 1: Emigranten-Medaille 1772,
Städtisches historisches Museum Bad Homburg.

Die bekannte „Emigranten-Medaille“ zur Erinnerung an die Aufnahme französisch-reformierter Flüchtlinge in europäischen Ländern und Städten (1772)¹ verzeichnet auf der Rückseite unter den Aufnahmeterritorien auch HASS: HOMB: (Hessen-Homburg). Diese kleine Landgrafschaft wurde 1622 für eine Nebenlinie des Hauses Hessen-Darmstadt begründet.² Friedrich I. von Hessen-Homburg war der jüngste Bruder Landgraf Ludwigs V. von Hessen-Darmstadt, der 1602/1606 die Primogenitur in seinem Hause einführte, wobei er die Jüngeren mit Apanagen abfinden musste. Durch Vertrag vom 6. März 1622 übertrug Ludwig das Amt Homburg vor der Höhe seinem Bruder Friedrich, einerseits aus finanziellen Schwierigkeiten (die Apanagezahlungen wurden reduziert), andererseits musste er ihn für die geplante Heirat mit Margarethe Elisabeth von Leiningen-Westerburg ausstatten. Dieses Gründungsjubiläum wird in Bad Homburg im Jahr 2022 mit zahlreichen Veranstaltungen, Ausstellungen und Publikationen begangen.³

Der wohl bekannteste Landgraf von Hessen-Homburg, der Sohn des Gründers, Friedrich II., war auch durch die Ansiedlung von Hugenotten und Waldensern in seinem kleinen Territorium eine markante Persönlichkeit des deutschen Refuge.

Zum Jubiläum der Hugenottensiedlung Friedrichsdorf – ein Geburtstagsgeschenk mit Hintersinn

Hier soll ein Porträtgemälde dieses Landgrafen Friedrich II. vorgestellt werden, das eine noch relativ unbekannte Rolle in der künstlerischen Rezeption der Hugenottenaufnahme spielt; es stellt sozusagen eine Erinnerung mit „doppeltem Boden“ dar. Der Homburger Hofmaler Johann Friedrich Voigt⁴ hat es – nachweislich im Auftrag seines Herrn, des Landgrafen Ludwig von Hessen-Homburg (Regierungszeit 1829 bis 1839)⁵ – für eine bestimmte Gelegenheit geschaffen und dies bietet Anlass zu weiteren Überlegungen:⁶

Am 13. März 1837 jährte sich zum 150. Mal der Tag der Unterzeichnung des Gründungsprivilegs für die Hugenottensiedlung,⁷ die zuerst nur das „Neue Dorf“ hieß, später den Namen Friedrichsdorf und 1771 auch das Stadtrecht erhalten hatte.⁸ Die Einwohner Friedrichsdorfs dachten 1837 in erster Linie an das bevorstehende große Fest der Einweihung ihrer neuen Kirche, die nach langen Mühen und Vorbereitungen am 28. Juni 1837 stattfinden sollte. Für den regierenden Landgrafen Ludwig war hingegen das Gründungsjubiläum Anlass, an den Stadtgründer und Landesherrn Friedrich II. von Hessen-Homburg zu erinnern, der durch die Aufnahme und Ansiedlung reformierter französischer Glaubensflüchtlinge in der Homburger Neustadt sowie in den Neugründungen Friedrichsdorf und Dornholzhausen nicht nur den Hugenotten und Waldensern Zuflucht geboten, sondern auch seinem Ländchen neue Impulse für Bevölkerungszuwachs und Wirtschaftsentwicklung gegeben hatte.

Landgraf Ludwig dachte nun über ein Geschenk für die Stadt Friedrichsdorf nach, das auch diesem Aspekt Rechnung tragen sollte. Wie der Friedrichsdorfer Chronist Daniel Achard schreibt, ließ er unter den zahlreichen Porträts Friedrichs II., die sich im Homburger Residenzschloss befanden, eines aussuchen, das diesen im Alter von etwa 54 Jahren – also zum Zeitpunkt der Privilegienerteilung – zeigt, und er erteilte seinem Hofmaler den Auftrag, es zu kopieren: *„Il nous fut destiné par S.A. le 13 mars 1837, au cent cinquantième anniversaire du jour où furent publiées les patentes qui ont amené la fondation de ce lieu. Ce jour même le Landgrave eut la bonté et la judicieuse attention de faire chercher parmi tous les portraits de Frédéric II., conservés dans la résidence, celui qui le représenterait le mieux à l'âge d'environ 54 ans qu'avait ce prince en mars 1687. Et aussitôt après, la copie de l'original fut confiée au peintre de la cour.“*⁹ Dies sollte also das „Geburtstagsgeschenk“ für die Kolonie bzw. ihre politische Gemeinde sein und es konnte – rechtzeitig fertiggestellt – bereits am Tag der Kirchenweihe am 28. Juni 1837 durch die hohen Gäste im Rathaus bewundert werden, wo es sich seit wenigen Tagen befand, wie der Chronist schreibt: *„[...] où se trouvait depuis peu de jours le précieux*

*portrait de Frédéric II.*¹⁰ Johann Friedrich Voigt hatte es demnach innerhalb von etwa drei Monaten gemalt.

Übrigens erhielt auch die Kirchengemeinde anlässlich der Weihe der neuen Kirche ein Geschenk: ein Buch, in das alle wichtigen Begebenheiten der Gemeinde seit ihrer Gründung eingetragen werden sollten, dieses Geschenk kam von einem Mitglied der französisch-reformierten Gemeinde Homburg,¹¹ die aber – genau betrachtet – gar nicht mehr selbständig existierte, denn die beiden reformierten Gemeinden Homburgs waren 1814 zusammengelegt worden.¹²



Abb. 2: Johann Friedrich Voigt, Landgraf Friedrich II. mit Privileg, 1837, Friedrichsdorf, Philipp-Reis-Museum (Foto: Erika Dittrich).

Abb. 3: Georg Rees, Kopie des Gemäldes von Voigt (Foto: Barbara Dölemeyer).

Dieses Ölgemälde Voigts, das viele Jahre im Friedrichsdorfer Rathaus hing und sich heute im Philipp-Reis-Haus, dem Stadtmuseum befindet, zeigt den Landgrafen in Dreiviertelfigur; in der linken Hand hält er eine Schriftrolle, auf der zu lesen ist: „*Fondation de la Colonie de Friedrichsdorf/ le 13 Mars 1687.*“ Der Gestus der rechten Hand weist offenbar nochmals auf die Bedeutung dieses Dokuments hin. Friedrich II. ist in einem eher ungewöhnlichen geschuppten Brustpanzer dargestellt, darüber trägt er einen hermelinbesetzten roten Umhang, der von einer ovalen roten Agraffe

zusammengehalten wird; an der linken Hüfte hängt ein Degen, von dem nur der Griff zu sehen ist. Schräg über der gepanzerten Brust ist der dänische Elefantenorden am blauen Ordensband zu erkennen, den er am 29. Juni 1680 erhalten hatte und der auf vielen Porträts des Landgrafen zu sehen ist.¹³ Das füllige Gesicht ist von einer üppig gelockten Perücke umgeben. Im Bild rechts oben ist die Inschrift zu finden: „*FRIEDERICH II Landgraf de Hesse etc etc*“. Diese Schreibweise ist seltsam, denn in korrektem Französisch müsste es heißen „*Landgrave de Hesse*“. Das Gemälde wurde noch im 19. Jahrhundert von dem Friedrichsdorfer Steindrucker und Maler Georg Rees¹⁴ kopiert. Er übernahm nicht die Inschrift im Bild „*FRIEDERICH II Landgraf de Hesse etc etc*“, sondern er formulierte die Bezeichnung in einer Unterschrift unter dem Gemälde in korrektem Französisch: „*Frédéric II Landgrave de Hesse, fondateur de Friedrichsdorf*“. Farbproduktionen hingen in den Wohnzimmern zahlreicher traditionsbewusster Friedrichsdorfer Familien („dans la plupart des maisons de Friedrichsdorf“).¹⁵ Von Georg Rees stammt auch das Aquarell der ersten Kirche von Friedrichsdorf (1886, nach einer Vorlage von Alex Garnier).¹⁶



Abb. 4: Georg Rees, signiert und datiert 1886; auf der Rückseite bezeichnet: *Première Eglise de Friedrichsdorf en 1702, agrandie en 1738, démolie en 1834, d'après un Dessin d'Alex. Garnier, Privatbesitz.*

Das Bild des Landgrafen ist auch für eine Ansichtskarte verwendet worden, die 1899 zur Erinnerung an das 200-jährige Jubiläum der „Waldenser-Kolonie Dornholzhausen i. Taunus“ aufgelegt wurde.



Abb. 5: Ansichtskarte Dornholzhausen, Sammlung Dölemeyer.



Abb. 6: Porträt Friedrichs II., ca. 1820-1830, Schloss Bad Homburg
(© Hessische Hausstiftung).

Abb. 7: Porträt Friedrichs II., Schloss Bad Homburg (© Hessische Hausstiftung).

Im Schloss in Bad Homburg befinden sich weitere Porträts Friedrichs II., darunter ein Gemälde (derzeit im Depot), das dem hier beschriebenen stark ähnelt und das auf 1820 bis 1830 datiert wird (Abb. 6). Allerdings trägt Friedrich II. den Elefantenorden hier um den Hals, nicht quer über die Brust. Dieses kleine Porträt ist wohl eine Kopie aus dem 19. Jahrhundert, möglicherweise auch von Johann Friedrich Voigt, die nach älterer – allerdings als unbekannt bezeichneter – Vorlage gemalt wurde.¹⁷ Ein anderes Gemälde (wohl 17. Jahrhundert, Abb. 7) zeigt Friedrich ebenfalls mit Elefantenorden am blauen Band,¹⁸ das hier schräg von der linken Schulter zur rechten Hüfte verläuft (die Datierung auf 1661 bis 1662 widerspricht der Tatsache, dass er den Orden 1680 erhielt).

Welches Porträt Friedrichs II. dem Voigt'schen Gemälde für Friedrichsdorf als Vorlage diente, war bisher unbekannt. Auch Angelika Baeumerth, die sich am intensivsten mit dem Bild auseinandergesetzt hat,¹⁹ hat keine Antwort auf diese Frage.



Abb. 8: Ausschnitt aus dem Familienbild, Schloss, Bad Homburg (© Hessische Hausstiftung).

Ich möchte nun die These aufstellen, dass Johann Friedrich Voigt sowohl das kleine Porträt (Abb. 6) als auch das Friedrichsdorfer Bild (Abb. 2) nach dem Vorbild der Darstellung Landgraf Friedrichs II. aus dem bekannten großen Familienbild gefertigt hat, das sich in der Ahnengalerie des Homburger Schlosses befindet. Denn gerade auf diesem Familienbild ist Friedrich in etwa dem Alter gezeigt, in dem er die Hugenottenkolonie gründete. Der Maler dieses Gemäldes ist unbekannt, es könnte Matthäus Merian d.J. († 1687) sein, das ist in der Literatur diskutiert worden. Der Homburger Architekt und Lokalhistoriker

Heinrich Jacobi schreibt dazu in seiner – unveröffentlicht gebliebenen – Arbeit „Kunst und Kunstgewerbe im alten Homburg“, die für einen Ergänzungsband zum Künstlerlexikon Thieme-Becker bestimmt war:²⁰

„Das interessanteste Bild [von Friedrich II., B.D.] ist das grosse, ... m lange Familienbild mit ... Personen: Den Landgrafen mit dem erwachsenen Erblandgrafen, seiner Frau Louise und sämtlichen Kindern darstellend,

wobei fraglich ist, ob nicht die im Vordergrund sitzende (später eingeschobene?) Figur seine dritte Frau ist. Dass dieses Bild vom jungen Merian von 1683 ist (s. oben ‚des Merian Sohn‘) geht aus einem Briefe des Landgrafen Louis (1829-39) hervor, in dem von der Erklärung der einzelnen Figuren die Rede ist, die auch damals schon in der Familie umstritten waren.“ Dieser Meinung schloss sich Graf Kuno von Hardenberg, Direktor der Großherzoglich Darmstädtischen Museen in den 1930er Jahren, an, der sich in seiner Korrespondenz mit Heinrich Jacobi für ebendiese Zuschreibung aussprach.²¹ Auf dem Familienbild trägt Friedrich übrigens den Elefantenorden nicht quer über die Brust, sondern um den Hals wie auf dem „kleinen Porträt“ (Abb. 6).



Abb. 9: Familienbild Landgraf Friedrichs II. nebst Familie, Schloss Bad Homburg
(© Hessische Hausstiftung).

Dass sich Voigt mit diesem Familiengemälde intensiv befasst hat, geht auch aus Briefen zwischen Landgraf Ludwig und seinem Verwandten Großherzog Carl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach (1783-1853) hervor, die uns ebenfalls durch Heinrich Jacobi überliefert sind. In Jacobis sehr umfangreichen Korrespondenz, die er im Umfeld der Vorarbeiten zu

dem Manuskript „Kunst und Kunstgewerbe im alten Homburg“ geführt hat und die im Stadtarchiv Bad Homburg erhalten ist (jedenfalls teilweise), sind Abschriften aus dem fürstlichen Briefwechsel zu finden. In einem Brief von 1836 nach Weimar schreibt Landgraf Ludwig, dass Voigt ihn dabei unterstützen solle, auf diesem großen Familienbild aus den zahlreichen dargestellten Töchtern Friedrichs II. diejenige herauszufinden, die nach Sachsen-Weimar verheiratet worden war, nämlich Charlotta Dorothea Sophia²²: *„Nun habe ich heute mich mit dem hiesigen Maler Vogt durch Vergleichung der Genealogie mit dem grossen Familiengemälde Merians die Prinzess von Weimar herauszufinden bemühet und ist es sehr wahrscheinlich diejenige von den beiden im Vordergrund stehenden Damens mit dem hübschen fantastischen Anzuge in blau angezogen [...]“*.²³ Aus einem anderen Brief Ludwigs geht hervor, dass er dem Weimarer Großherzog die Kopie eines Gemäldes des Herzogs Johann Ernst [III.] von Sachsen-Weimar schickte, *„[...] welches ich hier copiren lies, und vollkommen ähnlich dem original Gemälde ist [...]“*. *„Die Mahlerei selbst ist tant bien que mal gerathen, so wie es mein Mahler Vogt verfertigen konnte.“*²⁴ Es muss sich bei dem Porträtierten um den Ehemann der Charlotta Dorothea Sophia handeln. Eine derzeit im Gang befindliche Restaurierung des Familienbildes könnte weitere Aufschlüsse bringen, insbesondere in Bezug auf Übermalungen bzw. spätere Hinzufügungen.

Max Fleck, Kopie des Voigt'schen Bildes, 1905



Abb. 10: Max Fleck, Ölgemälde, Friedrich II. als Gründer Friedrichsdorfs, Schloss Bad Homburg, Versammlungssaal, Schlösser und Gärten in Hessen [SG].

Eine etwas veränderte Kopie des Jubiläumsbildes von 1837 hängt an prominenter Stelle im heute so bezeichneten „Versammlungssaal“, dem Empfangsraum des Schlosses, wie er in der wilhelminischen Zeit geschaffen wurde (1905).²⁵ Das Gemälde stammt von dem Künstler Max Fleck,²⁶ der hauptsächlich als Genre- und Historienmaler nachgewiesen ist. Er studierte ab 1892 bei Wilhelm von Lindenschmit d.J. an der Akademie der bildenden Künste München,²⁷ bei Max Koner in Berlin, später an der Académie Julian in Paris. Er war ein Schüler des preußischen Hofporträtmalers Ludwig Noster und führte für seinen Lehrer Vorbereitungs- und Kopierarbeiten für zahlreiche Porträts aus, darunter mehrere Bildnisse Kaiser Wilhelms II., die nach Vollendung von Noster signiert und als eigene Werke ausgeliefert wurden. Bis 1918 lassen sich aber auch Flecks eigene Porträts des Kaisers nachweisen, so etwa ein Ölgemälde, das Wilhelm II. in osmanischer Militäruniform zeigt (1916).²⁸ In den Kaiser-Appartements im Schloss Bad Homburg ist seit Neuestem auch ein weiteres Gemälde von Max Fleck zu sehen, Leihgabe der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg.



Abb. 11: Max Fleck, Wilhelm II., 1917, Schloss Bad Homburg, Leihgabe Stiftung Preußische Schlösser und Gärten [SPSG].



Abb. 12: Wilhelm II. im Kostüm des Großen Kurfürsten.

Möglicherweise wurde Fleck vom Kaiser beauftragt, für den neu eingerichteten Empfangsraum in Schloss Homburg die Kopie des Gemäldes anzufertigen, das Landgraf Friedrich II. als Gründer der Kolonie

Friedrichsdorf zeigt (Abb. 10). Er selbst sah sich ja in der Nachfolge der Preußenherrscher, etwa des Großen Kurfürsten. Pose und Gewandung Landgraf Friedrichs II. auf dem Fleck'schen Gemälde gleichen denen auf dem Friedrichsdorfer Bild, doch die Figur ist anders konzipiert: Von der Kleidung des Landgrafen ist auch der Gewandsaum zu sehen, ebenso wie die darunter hervorschauenden metallenen Knieschienen. Während in Voigts Gemälde der Hintergrund als ungegliederte dunkle Farbfläche erscheint, zeigt das Fleck'sche Bild den Landgrafen vor einer Säule mit barocker Samtdraperie stehend; in der linken Hand hält er eine Schrifftrolle, auf der zu lesen ist „*Fondation de la Colonie de Friedrichsdorf/ le 13 Mars 1687.*“ – genau wie bei Voigt sowie der Kopie durch Rees. Das Bild befindet sich in einem Schmuckrahmen, darunter in einem zweiten Rahmen die Schrift: *LANDGRAF FRIEDRICH II. / VON/HESSEN-HOMBURG/1677–1708*. Auch die Jahreszahl 1677 gibt Rätsel auf: Im Allgemeinen wird die Regierung Friedrichs ab 1679/80 oder 1681 gerechnet. Die Besitzverhältnisse der Landgrafschaft Hessen-Homburg zu dieser Zeit waren aber eher unübersichtlich. Jedenfalls starb 1677 Landgraf Georg Christian, der die Landgrafschaft 1671 verpfändet hatte. 1679 ging Homburg an seine Brüder Wilhelm Christoph und Friedrich II., 1680 trat Wilhelm Christoph seine Rechte an Friedrich ab, 1681 starb Wilhelm Christoph. Für den Regierungsantritt Friedrichs II. kann man also verschiedene (rechtlich begründete oder reale) Daten ansetzen: 1679 – 1680-1681. 1677 ist eher ungewöhnlich.²⁹ Es ist bekannt, dass Kaiser Wilhelm II. dem Landgrafenhaus Hessen-Homburg sehr gewogen war und sich für seine Geschichte interessierte; nicht nur die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Hohenzollern und Hessen, sondern auch seine Vorliebe für die Sommerresidenz Homburg vor der Höhe spielten dabei eine Rolle. Sein Faible für Historienmalerei dürfte auch mitgewirkt haben, dieses Bild in den Empfangsraum zu „komponieren“.



Als weiteres Beispiel für die kaiserlichen Ambitionen sei hier die Stiftung des Landgrafendenkmals im Homburger Kurpark angeführt. Gestaltet von dem Bildhauer Fritz Gerth, wurde es 1906 eingeweiht.³⁰ An der Vorderseite zeigt es Landgraf Friedrich II. mit einem Relief der Hugenottenaufnahme.³¹

Abb. 13: Landgrafendenkmal Bad Homburg, Fritz Gerth, Aufnahme der Hugenotten durch Friedrich II., 1906 (Foto StA HG).

Der Landgraf ist in ähnlicher Pose dargestellt wie der Große Kurfürst in dem bekannten Gemälde von Hugo Vogel (1885)³²: im Hintergrund die Hofgesellschaft, von rechts kommen die Vertreter der Flüchtlinge und verneigen sich. An prominenter Stelle am Denkmalssockel ist der berühmte – dem Großen Kurfürsten wie auch Landgraf Friedrich II. in den Mund gelegte – Ausspruch angebracht: *„Lieber will ich mein Silbergeraete verkaufen als diesen armen Leuten die Aufnahme versagen“*. Dass dieser als Schriftzug auf einer pergamentartigen Rolle mit anhängendem Siegel erscheint, verleiht ihm quasi Dokumentencharakter.



Abb. 14: Hugo Vogel, *Der Große Kurfürst empfängt die Hugenotten am Tage des Edikts von Potsdam*, 1885 (Deutsches Hugenotten-Museum Bad Karlshafen).

Hier zum Vergleich das Gemälde von Hugo Vogel. Dasselbe Sujet, in ähnlicher Manier, allerdings im Hochformat, hat der Maler auf einem Werk für das Berliner Rathaus behandelt: *„Der Große Kurfürst empfängt Abgesandte der Réfugiés“*; auf diesem hält der Kurfürst ein Schriftstück in der Hand.³³

Das Aufnahme-Edikt als Teilaspekt der Hugenotten-Ikonographie

Bei den Illustrationen der Aufnahmeszenen lassen sich zwei Typen unterscheiden: Die einen zeigen den aufnehmenden Herrscher durch seinen Handgestus in erster Linie als väterlichen Wohltäter; die anderen zitieren durch ein Schriftstück o. Ä. den rechtlichen Rahmen der Aufnahmeprivilegien. Auf dem Friedrichsdorfer Gemälde von 1837 (Abb. 2) hält der Landgraf eine Schriftrolle, deutbar als Urkunde, in der Hand. Allerdings trägt diese keinen Privilegentext, sondern nur die Erwähnung „*Fondation de la Colonie Friedrichsdorf/le 13 Mars 1687*“; diese Schrift wird in den beiden Kopien wortgetreu übernommen.

Während das Gemälde Hugo Vogels von 1885 (Abb. 14) den Großen Kurfürsten nur mit dem Aufnahmegegestus zeigt, hat der Maler dasselbe Sujet auf einem Gemälde für das Berliner Rathaus etwas anders behandelt: „*Der Große Kurfürst empfängt Abgesandte der Réfugiés*“ (1895). Hier zeigt oder reicht der Fürst – wie auf dem danach angefertigten Holzstich zu erkennen ist – diesen ein Dokument, in dem man das Potsdamer Edikt vermuten darf. An diesen Holzstich lehnte sich ein Entwurf für eine Sonderbriefmarke „300 Jahre Edikt von Potsdam“ an,³⁴ der allerdings nicht realisiert wurde.



Abb. 15: Hugo Vogel, Holzstich nach dem Gemälde im Berliner Rathaus „*Der Große Kurfürst empfängt Abgesandte der Réfugiés*“, 1895 (Französisches Gymnasium Berlin).



Abb. 16: Markenentwurf, Deutsches Hugenotten-Museum Bad Karlshafen.

Auf der von Johannes Boese gestalteten Aufnahmeszene, einem Relief, das sich heute am Französischen Dom in Berlin befindet, weist Friedrich Wilhelm auf ein Dokument, das gerade die Unterschrift des Marschalls von Grumbkow erhalten soll.³⁵ Durch das Datum 29. Oktober 1685 und das anhängende Siegel ist es ausdrücklich als Edikt kenntlich.



Abb. 17: Johannes Boese, Relief am Französischen Dom und Ausschnitt, Berlin.

Bei Romeyn de Hooghe, *Tirannien tegen de gereformeerden in Vrankrijk*, Mittelszene: Aufnahme der Reformierten anno 1686³⁶ erscheint es so, dass Wilhelm von Oranien dem Vertreter der Reformierten ein Dokument übergibt, in dem man wohl die Zusicherung ihrer Rechte vermuten kann.

Ein eindeutiger rechtlicher Bezug ist in dem Bild von Peter Arthur Wickerath zur „Übergabe der Schenkungsurkunde des Fürsten v. Ysenburg Büdingen an die Emigranten. Neu-Ysenburg“ (1949) zu erkennen. Hier wird auf das Privileg vom 20. September 1699 Bezug genommen,³⁷ dargestellt als Pergamentrolle mit Siegel, die eine Amtsperson dem Flüchtlingsvertreter überreicht.³⁸



Abb. 18: Romeyn de Hooghe, *Tirannien tegen de gereformeerden in Vrankrijk*, Mittelszene: Aufnahme der Reformierten anno 1686, Ausschnitt des Mittelbilds.



Abb. 19: Peter Arthur Wickerath, *Übergabe der Schenkungsurkunde des Fürsten v. Ysenburg Büdingen an die Emigranten. Neu-Ysenburg* (1949), Haus zum Löwen.

Das Wandgemälde über der Tür des kleinen Sitzungssaales im Rathaus in Burg bei Magdeburg, gemalt von A. Pohle 1941,³⁹ zeigt eine Szene „Empfang der Hugenotten in Burg 1689“.⁴⁰ Hier sind sogar zwei Dokumente zu sehen: Links ein Vertreter der Amtsautorität, der eine Rolle in der Hand hält, rechts ein Vertreter der Ankömmlinge, der ein aufgerolltes Pergament in Händen hält. Hierin könnte man eine Visualisierung des Aufnahmeprozesses zusammengefasst sehen: Die Ankommenden berufen sich auf das allgemeine Angebot seitens des Landesherrn, hier das Edikt von Potsdam, und die städtischen Vertreter zeigen ihnen die konkreten „Ausführungsregeln“ für Aufnahme und Ansiedlung.



Abb. 20. Pohle, *Empfang der Hugenotten in Burg 1689*, datiert 10.4.1941; Sitzungssaal des Rathauses der Stadt Burg bei Magdeburg, 1,20 x 5 m.

In vielfältiger Abwandlung ist so die Aufnahmeszene bis in das 20. Jahrhundert im „légendaire huguenot“, vor allem in Preußen, immer wieder verarbeitet worden. Mit dem Gemälde Max Flecks – wie mit der Darstellung auf dem Landgrafendenkmal – bezog Kaiser Wilhelm II. demnach den Homburger Landgrafen in die große preußische Bildtradition der Aufnahme von Glaubensflüchtlingen ein.⁴¹

So könnte man eine künstlerisch-historische Linie zeichnen: Johann Friedrich Voigt, ein Hofmaler des 19. Jahrhunderts, schuf im Auftrag des Hessen-Homburger Landgrafen Ludwig – nach dem Vorbild aus einem Gemälde des 17. Jahrhunderts – eine Darstellung von Landgraf Friedrich II. als Kolonisator, die wiederum von einem Hofmaler des späten 19./frühen 20. Jahrhunderts für den Kaiser kopiert und abgewandelt wurde. Die verbreiteten Reproduktionen des Friedrichsdorfer Landgrafengemäldes reihen sich – in kleinerem Rahmen – in das bildliche „légendaire huguenot“ ein, ebenso wie die Abwandlungen und Reproduktionen des Potsdamer Aufnahmegemäldes von Hugo Vogel, das wiederum auf dem von Kaiser Wilhelm II. gestifteten Landgrafendenkmal in Bad Homburg zitiert wird.

¹ Barbara DÖLEMEYER/Jochen DESEL: *Deutsche Hugenotten- und Waldenser-Medaillen, Beiträge zu einer Histoire métallique du Refuge Allemand* (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 27), Bad Karlshafen 1998, S. 9f.; Werner Helmut

-
- STAHL: Numismatische Belege aus dem Hochtaunuskreis Band I. Landgrafschaft Hessen-Homburg und Bad Homburg vor der Höhe, Bad Homburg v. d. Höhe 2016, S. 81.
- ² Barbara DÖLEMEYER: Fragmentarische Staatlichkeit – Die Landgrafschaft Hessen-Homburg im Alten Reich und im Deutschen Bund, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde zu Bad Homburg v. d. Höhe, Heft 44, Bad Homburg v. d. Höhe 1995, S. 1–64.
 - ³ Das Heft 70 der Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde Bad Homburg vor der Höhe [MittGVHG] „Die Landgrafschaft Hessen-Homburg 1622–1866“, Bad Homburg v.d.Höhe 2021, widmet sich ganz diesem Thema. Siehe auch „Zur Erweisung unserer brüderlichen Liebe und Affection“. Die Gründung der Landgrafschaft Hessen-Homburg im Jahr 1622, Begleitheft zur Ausstellung im Stadtarchiv, Villa Wertheimer, Bad Homburg v.d. Höhe 2022, hg. von Magistrat der Stadt Bad Homburg vor der Höhe, darin Barbara Dölemeyer, Einführung der Primogenitur in Hessen-Darmstadt und Gründung des Hauses Hessen-Homburg, S. 6–11.
 - ⁴ Im Dienste des Hofes. Der Hessen-Homburger Hofmaler Johann Friedrich Voigt (1792–1871), Katalog zur Ausstellung im Städtischen historischen Museum/Museum im Gotischen Haus, Bad Homburg v. d. Höhe 9.9.2017 bis 7.1.2018.
 - ⁵ Haus Hessen. Biografisches Lexikon, hg. von Eckhart G. FRANZ, Hessische Historische Kommission, Darmstadt 2012, S. 391–430 [B.D. = Barbara DÖLEMEYER]; 6. Landgrafen und Landgräfinnen von Hessen-Homburg [HH 1–34], hier HH 24.
 - ⁶ Barbara DÖLEMEYER: Der Landgraf mit dem Privileg – neue Erkenntnisse zu einem Gemälde Johann Friedrich Voigts, in: MittGVHG 66 (2017), S. 25–35; dies.: Als Hofmaler in den Diensten der Hessen-Homburger Landgrafen, in: Im Dienste (wie Anm. 4), S. 22–25.
 - ⁷ Angelika BAEUMERTH: 300 Jahre Friedrichsdorf 1687–1987, Friedrichsdorf 1987, S. 63f.; Barbara DÖLEMEYER: Die hessen-homburgischen Privilegien für französisch-reformierte Glaubensflüchtlinge. Homburg Neustadt – Friedrichsdorf – Dornholzhausen, Bad Karlshafen 1990, S. 7ff., S. 38ff. – ein zweites, detailliertes Privileg für diese Siedlung datiert vom September 1687.
 - ⁸ Barbara DÖLEMEYER: 225 Jahre Friedrichsdorfer Stadtrecht 1771–1996 – 175 Jahre Stadtwappen und Siegel 1821–1996, in: Suleburc Chronik. Schriften zur Geschichte der Stadt Friedrichsdorf 27. Jg. (1996), S. 15–23.
 - ⁹ (Daniel ACHARD): Chronique de la Colonie réformée française de Friedrichsdorf suivie de documents et pièces explicatives, Hombourg-ès-Monts 1887, S. 24.
 - ¹⁰ ACHARD 1887, S. 37.
 - ¹¹ BAEUMERTH 1987, S. 63.
 - ¹² L(ouis Auguste) ACHARD: Die französisch-reformierte Gemeinde zu Homburg v. d. Höhe, (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins [GDHV] Zehnt XIV, Heft 2), Magdeburg 1912, S. 41ff.
 - ¹³ Johann JUNGFER: Der Prinz von Homburg. Nach archivalischen u.a. Quellen, Berlin 1890, S. 99f.; Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, D 11 Nr. 6/2; J. H. Fr. BERLIEN: Der Elefanten-Orden und seine Ritter, Kopenhagen 1846, S. 76; Maximilian GRITZNER: Handbuch der Ritter- und Verdienstorden aller Kulturstaaen der Welt, Leipzig 1893, S. 70–72.
 - ¹⁴ * 3.11.1860 Friedrichsdorf, † 5.3.1923; ∞ 30.10.1887 Sophie Foucar (18.9.1863–1.1.1954); vgl. Gottlieb SEE: Familienbuch Friedrichsdorf, 1986, S. 193.
 - ¹⁵ ACHARD 1887, S. 37; BAEUMERTH 1987, S. 64.

-
- ¹⁶ Daniela EIFERT: Das Textilgewerbe in Friedrichsdorf/Ts. im 18. Jahrhundert, in: Hugenotten, 54. Jg., Nr. 3/2000, S. 91.
- ¹⁷ Eigentum der Hessischen Hausstiftung [HHS] Inv.-Nr. WO B 8312; bis 1866 im Schloss Homburg, danach fand es sich im Schloss Darmstadt (Großherzogliches Inventar) und kehrte im Jahre 1939 nach Bad Homburg zurück.
- ¹⁸ HHS, Inv.-Nr. WO B 8309.
- ¹⁹ BAEUMERTH 1987, S. 63f.
- ²⁰ Heinrich JACOBI: Kunst und Kunstgewerbe im alten Homburg (unveröffentlichtes Ms. 1944), StA HG Ku 21. Durchgesehen von Vollmer, S. 4.
- ²¹ Brief Hardenberg an Heinrich Jacobi 10.7.1935, E 02 4v, Material zu Jacobi, Kunst und Kunstgewerbe.
- ²² Dölemeyer 2012, S. 401 [HH 8].
- ²³ StA HG E 02, 4v: Brief Ludwig 5.6.1837 (nach Jacobi). Transskription nach dem Original korrigiert (B.D.): Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar, Großherzogliches Hausarchiv A XXII 105.
- ²⁴ Brief Ludwig 25.2.1836 (wie Anm. 23).
- ²⁵ Der Eintrag des Gemäldes findet sich im GK-Buch, welches von 1895 fortlaufend geführt wurde (Inventarium des Königlichen Schlosses zu Homburg v.d.H., Band V., 1895, S. 14, Nr. 9934); freundliche Mitteilung Svetlana Jaremitsch. Aktuelle Inv.-Nr. 1.1.281; zur Beschreibung siehe auch BAEUMERTH 1987, S. 63f. Schwarz-Weiß-Abbildung bei Friedrich LOTZ: Geschichte der Stadt Bad Homburg vor der Höhe, Bd. 2, Frankfurt am Main 1972, Tafel VII. Neuestens: Schloss und Schlosspark Bad Homburg. Kulturschätze kompakt Band 3, hg. von Staatliche Schlösser und Gärten Hessen, Regensburg 2021, S. 58f.
- ²⁶ *Wilhelmswalde bei Pr. Stargard 6.6.1870, dokumentiert bis 1918 in Berlin. Vgl. Hans VOLLMER: Allg. Lexikon der bildenden Künste, 20. Jahrhundert, Bd. 2, S. 119.
- ²⁷ Matrikelbuch 1884-1920, 00967 Max Fleck, http://matrikel.adbk.de/matrikel/mb_1884-1920/jahr_1892/matrikel-00967 (Zugriff vom 02/07/17).
- ²⁸ Das Gemälde war als Geschenk für Freund Sultan Mehmet V. gedacht. Weil die Kriegsgeschehnisse eine Übergabe verhinderten, hängt es heute noch im Gebäude der damaligen deutschen Botschaft in Istanbul, dem heutigen deutschen Generalkonsulat. Vgl. Burcu DOGRAMACI: Artikel „Kleidung, politische“, in: Handbuch der politischen Ikonographie, hg. von Uwe Fleckner/Martin Warnke/Hendrik Ziegler, München 2011, Band 2, S. 55.
- ²⁹ Barbara DÖLEMEYER/Gregor MAIER: Von Friedrich I. bis zu Ferdinand: 12 Landgrafen von Hessen-Homburg im Porträt, in: MittGVHG 70 (2021), S. 37–70, hier S. 42.
- ³⁰ Das Landgrafen-Denkmal zu Homburg v. d. Höhe. MittGVHG 9 (1906).
- ³¹ Barbara DÖLEMEYER: „Wilhelminische“ Erinnerungsorte in Bad Homburg vor der Höhe, in: Friedl Brunckhorst/Karl Weber (Hgg.), Kaiser Wilhelm II. und seine Zeit, Regensburg 2016, S. 317–341.
- ³² Das Gemälde von 1885 „Der Große Kurfürst empfängt die Hugenotten am Tage des Edikts von Potsdam“ wurde in Berlin anlässlich der 200-Jahr-Feier des berühmten Aufnahme-Edikts gezeigt und fand durch zahlreiche Farb reproduktionen weite Verbreitung in preußischen Familien.
- ³³ Christiane EIFERT: Als die Hugenotten kamen ... Das Potsdamer Edikt des Großen Kurfürsten (Berliner Forum 8/85), Berlin 1985; Bernhard FRANK: Collège Français. Französisches Gymnasium Berlin, 1689-1989, Katalog Berlin 1989, S. 116f.
- ³⁴ Deutsche Bundespost Berlin 50 Pfennig, Deutsches Hugenottenmuseum Bad Karlshafen.
- ³⁵ Eduard MURET: Geschichte der Französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen, unter bes. Berücksichtigung der Berliner Gemeinde, Berlin 1885, S. 171–173.
- ³⁶ Krieg der Bilder. Druckgraphik als Medium politischer Auseinandersetzung im Europa des Absolutismus, hg. von Wolfgang CILLESEN, Katalog DHM 1997, S. 218f.

-
- ³⁷ Vgl. Heidi FOGEL/Matthias LOESCH (Hgg.): „Aus Liebe und Mitleiden gegen die Verfolgten“. Beiträge zur Gründungsgeschichte Neu-Isenburgs, Neu-Isenburg 1999; Barbara DÖLEMEYER: Hier finde ich meine Zuflucht. – Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser im südlichen Hessen (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft Band 32), Bad Karlshafen 1999, S. 43.
- ³⁸ Peter Arthur Wickerath (* Lüttich 6.5.1888, † Neu-Isenburg 1958): Übergabe der Schenkungsurkunde, Tusche, Wasserfarbe auf Papier, 30 x 40 cm; Claudia Isabel RITTEL-SCHLIESSEN: Viel Talent, doch wenig Geld. Der Maler Peter Arthur Wickerath hat die Stadt porträtiert, in: FR 21.10.2011; Haus zum Löwen, Museum der Stadt Neu-Isenburg, Arthur Peter Wickerath. Ausstellung zum 100. Geburtstag, 1988.
- ³⁹ Restauriert 1996 von Christiane Korbmacher; Deutsches Hugenottenmuseum Bad Karlshafen, Nr. 11.
- ⁴⁰ Jürgen REUTER: Geschichte der reformierten Gemeinde in Burg bei Magdeburg, in: Eberhard Gresch (Hg.), Hugenotten in Sachsen-Anhalt und Sachsen, Bad Karlshafen 1998, S. 27-31, hier S. 27; Klaus MÖBIUS: Hugenotten-Wandbild mit vielen Details, in: Burger Volksstimme 19.8.2004.
- ⁴¹ Barbara DÖLEMEYER: Die Aufnahme der Hugenotten als Motiv der darstellenden Kunst, in: Alt Homburg 1990, Heft 4, S. 2–5; dies., „Prendre sous Notre protection“ – Die Aufnahme von Glaubensflüchtlingen in künstlerischen Darstellungen, in: Zuwanderungsland Deutschland. Die Hugenotten, S. 173–179, bes. S. 179; dies., Glaube und Recht – Zur Ikonographie der Aufnahme von Glaubensmigranten, in: Recht – Religion – Verfassung. Festschrift für Hans-Jürgen Becker zum 70. Geburtstag, hg. von Inge KROPPEBERG/Martin LÖHNIG/Dieter SCHWAB, Bielefeld 2009, S. 48–57, 59–69.
-

„Menschen, die nicht auf ihre Vorfahren zurückblicken, werden auch nicht an die Nachwelt denken.“ (Edmund Burke 1729-1897)

Denken Sie an die Zukunft?

Genealogische Daten und Sammlungen sind interessant und historisch wichtig. Oft werden diese mühevoll erstellten Forschungen nicht gewürdigt und von Erben unüberlegt entsorgt. Gern nimmt die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V. jederzeit Ihre Recherchen und Dokumentensammlung entgegen. Damit werden Ihre Forschungen auch für zukünftige Generationen in unserem Archiv konserviert und bewahrt. Kontaktieren Sie uns, wenn Sie an eine Übergabe interessiert sind.

Rückkehr nach Frankreich

Der normannische Hugenotte Jaques de Varignièrès und seine Familie

Von Andreas Flick

Die hugenottische Adelsfamilie de Varignièrès (Varignièrè, Warigniers, Varinèrè, Varigny) lebte in einem kleinen Château in der französischen Gemeinde Marcilly bei Avranches in der Normandie.¹ Das Anwesen liegt nur rund 25 km vom berühmten Mont Saint-Michel entfernt. Die Familie gehörte als Gemeindeglieder zur protestantischen Gemeinde in Ducey.² Da Jaques de Varignièrès, Chevalier Seigneur de Blanvillé³, nach der Aufhebung des Edikts von Nantes seinem reformierten Glauben nicht abschwören wollte, verließ er wie tausende anderer hugenottischer Glaubensgenossen illegal seine französische Heimat.⁴ Der Besitz der Emigranten wurde üblicher Weise konfisziert.⁵ Da wir keine schriftlichen Dokumente von ihm haben, lässt sich nichts Genaueres zu den Beweggründen seiner Auswanderung sagen. Weder ist seine Fluchtroute bekannt noch das genaue Datum seiner Ankunft im (brandenburgischen) Exil.

Taufen in Celle und Berlin

1693 hielt sich der in brandenburgischen Diensten stehende Hauptmann im Garderegiment in Celle auf, dem Wohnort seiner Schwiegereltern. An einem nicht bekannten Datum hatte Jaques de Varignièrès zuvor die ebenfalls aus der Normandie stammende Adelige Marguerite de Maxuel de la Fortière geheiratet, die Tochter des Celler Großfalkners und Inspektors des Kaninchengeheges Etienne de Maxuel de la Fortière und der Madeleine le Prévost de Gagemont.⁶

Am 26. September 1693 erblickte die Tochter des Paares Madeleine Marie de Varignièrès in Celle das Licht der Welt. Sie wurde am Tag darauf in der Französisch-reformierten Gemeinde durch Pastor Louis Suzannet de la Forest getauft.⁷ Die Taufpaten waren der ebenfalls aus der Normandie stammende Gabriel de Villars-Malortie, der Stallmeister der Herzogin Eléonore d'Olbreuse und spätere Oberhofmeister bei der „Prinzessin von Ahlden“ sowie Amtsvogt in Winsen/Aller und die Großmutter Madeleine le Prévost de Gagemont („*Madame de la Fortierre*“).⁸

Auch der Sohn Frederic Menassé de Varignièrès (de Warigniers) entstammt dieser Eheverbindung. Er erblickte am 28. Oktober 1698 in Berlin das Licht der Welt. Noch am selben Tag wurde er in der Französischen Kolonie durch Pastor Henri-Charles Bancelin (Sohn), „*pasteur, au Dôme*“ [Pastor im Dom] getauft.⁹ Nach der Konversion des Kurfürsten Johann Sigismunds von der Lutherischen zur Reformierten Kirche war der refor-

mierten Gemeinde in Berlin-Cölln 1632 die Domkirche als Gottesdienststätte zugesprochen worden, in der bis 1701 französisch-reformierte Gottesdienste gefeiert wurden.¹⁰ Die Taufpaten waren der Oberhofmeister der preußischen Königin, Frideric Bogislav Baron von Obersenski, und Marie de Meaux (1654–1737), die Frau des kurbrandenburgischen Generalleutnants Menasse von Dorthe.¹¹ Frederic Menassé de Varignières kam später als Offizier nach Celle, wo bekanntlich die Großeltern lebten. 1722 diente er im Regiment von Melvill.¹²

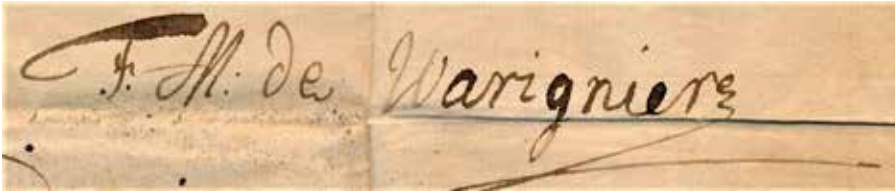


Taufeintrag für Marie de Varignières im ersten Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Celle.

Ein uneheliches Kind

Sein Name erscheint im Zusammenhang mit einem Skandal im Kirchenbuch (Consistorial-Buch) der Deutsch-reformierten Gemeinde Celle. Dieser betrifft den ersten bekannten Fall von Kirchenzucht in der 1709 gegründeten Gemeinde. Unter dem Jahr 1723 findet sich der Eintrag: „Hat des Stückgießer Köhlers [Philip Köhler] elteste Tochter Johanna Köhlers [Hanna Köhler] wegen Ihrer begangenen Hurerey und des Kindes, so sie unehelich mit dem Fenrich [Fähnrich] Waringnér gezeuget, von dem Vicario He[rrn] Schleiermacher, und denen p.t. [gegenwärtig] dreyen Vorstehern anstatt öffent[liches] privat=bekänntnis Ihrer begangenen Schand=That und herzliche Abbitte gethan; worauf selbige dann, nachdem sie etliche mahl deshalb von dem H[eiligen] Abendmahl zurück gehalten, wiederum zu dessen gebrauch zugelassen, und als ein glied unserer Gemeinde angenommen worden. Jedennoch unter dem Versprechen, daß sie künftig hin der Gemeinde kein ferner Anstoß geben, sondern ihr Leben durch die Gnade Gottes bessern, christ[lich] und nach Gottes Willen leben wolle.“¹³

Darüber, ob auch der Fähnrich Frederic Menassé de Varignières als Vater des unehelichen Kindes ein vergleichbares Kirchenzuchtverfahren in der Französisch-reformierten Gemeinde Celle über sich ergehen lassen musste, schweigen die Akten. Das uneheliche Kind war bereits am 1. Juli 1722 auf den Namen Frederike getauft worden. Patin war „*Mr. Kotjans Wittwe* [Witwe Cotyon], *französischer Nation*“¹⁴, die 1727 im Zusammenhang von ausgezahlten Armengeldern als Zuchthausinsassin bezeichnet wurde.¹⁵ Das besagt jedoch nicht automatisch, dass die Frau zuvor straffällig geworden war. Es wurden u.a. auch psychisch Kranke und andere unliebsame Personen in dem Celler „Werck-, Zucht- und Tollhaus“ untergebracht. Anscheinend hat sich sonst niemand bereit erklärt, die Patenschaft für das uneheliche Kind zu übernehmen.



*Unterschrift von Frederic Menassé de Varignières (F.M. de Warigniers)
(aus: Ev.-ref. Gemeinde Celle, Bestand 2, Nr. 61).*

Rückkehr in die Normandie

Noch einmal taucht der Name von Frederic Menassé de Varignières im Testament seiner Großmutter Madame le Prévost de Gagemont¹⁶ vom 24. März 1724 auf, der Witwe des bereits 1714 in Celle verstorbenen Etienne de Maxuel de la Fortière. Zusammen mit ihren beiden noch lebenden Töchtern wird der Enkel als Erbe eingesetzt.¹⁷ In ihrem Testament drückt die Witwe tiefe Enttäuschung über ihre Tochter Margarethe aus, weil sie zusammen mit ihrem Mann Jacques de Varignières, seigneur de Blainville, nach Frankreich zurückgekehrt war. Eine derartige Rückkehr der Emigrierten bedingte binnen eines Monats die Abschwörung vom reformierten und die Annahme des römisch-katholischen Glaubens.¹⁸

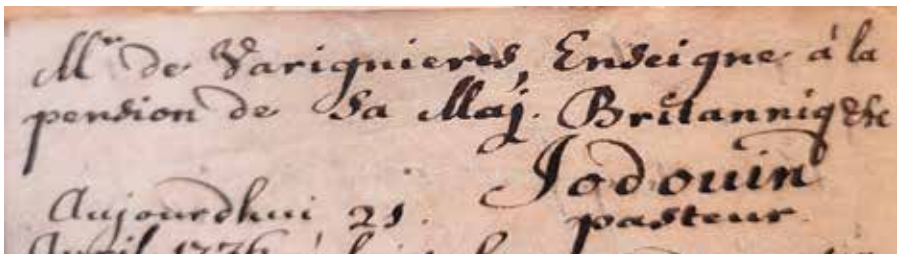
Über die genauen Hintergründe der Rückkehr in die Normandie liegen leider keinerlei Informationen vor. Überliefert ist, dass die Ehefrau ihren Mann, der später als Jacques de Varigny, Seigneur de Bligny bezeichnet wird, überlebt hat.¹⁹ Erstaunlicher Weise taucht der Name Marguerite [de] Maxuel noch einmal im Zusammenhang mit der Bestattung von in Rouen ansässigen Protestanten auf. Im Sterberegister (ab 1746) erscheint ihr Name zusammen mit dem weiterer Adeliger.²⁰ Das bedeutet, dass sie zum Zeitpunkt ihres Todes Glied der reformierten Kirchengemeinde von Rouen war. Diese erstaunliche Tatsache gibt natürlich keinen Aufschluss darüber, ob sie bei der Rückkehr nach Frankreich aus strategischen Gründen tat-

sächlich oder nur zum Schein katholisch geworden ist und dann wieder zum reformierten Glauben zurückgekehrt ist. Gestorben ist Marguerite Mauxel zweifellos als Protestantin.

Bereits am 21. April 1700 hatten zwei Bedienstete des Landschlusses in Marcilly (Marie Dalein aus St. Gilles und Anne Rihouet) zusammen mit Demoiselle Louise de Varinières, der Tochter von Samuel de Varigny, ihrem reformierten Glauben abgeschworen.²¹ Doch gab es noch Familienmitglieder, die zunächst ihrem reformierten Glauben treu blieben. So trat der bettlägerige und gelähmte Louis de Varigny erst 1736 auf dem Sterbebett nach einem Besuch des Pfarrers von Marcilly Lemarchant zur katholischen Kirche über.²² In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis diese Konvertiten zu Jaques de Varignières standen, ist nicht bekannt. Über diesen Konfessionswechsel informiert der radikale Antiprotestant Abbé Auguste Cudeloup, der im Widerspruch zu den zuvor genannten Quellen das protestantische Bekenntnis der Familie Varignières in Teilen anzweifelt.²³

Die Tochter Magdeleine Marie de Varignières folgte ihren Eltern nach Frankreich. Zunächst blieb sie dort erstaunlicherweise noch längere Zeit ihrem reformierten Glauben treu. Doch um Jean Thomas Baptiste de Lorgetil (* ca. 1709, † 29. Dezember 1779) heiraten zu können, trat auch sie im Jahr ihrer Hochzeit am 10. April 1740 zum römisch-katholischen Glauben über. Sie verstarb 1777 in der Bretagne.²⁴

Eine derartige Rückkehr von Hugenotten in die französische Heimat, üblicher Weise verbunden mit dem Übertritt zur römisch-katholischen Kirche, ist verschiedentlich zu beobachten. Es gab sie auch unter Celler französisch-reformierten Gemeindegliedern, wie beispielsweise bei Armand Robert Couturier Fondousme und Adrien François de Coisy. Oftmals wurde die persönliche Situation im Exil als unbefriedigend angesehen, doch auch der Erhalt der (zuweilen umfangreichen) Familienbesitztümer in Frankreich war immer wieder ein Grund zur Konversion. Hinzu kamen finanzielle Anreize seitens des französischen Staates.



Sterbeeintrag für Frederic Menassé de Varignières im ersten Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Celle. Erstaunlicherweise wird sein Vorname nicht genannt.

Im Gegensatz zu seiner Schwester blieb Frederic Menassé de Varignières im Kurfürstentum Hannover. Er verstarb unverheiratet im Alter von nur 42 Jahren in Celle am 26. Januar 1736 um vier Uhr morgens als pensionierter Fähnrich²⁵ im Dienste der britischen Majestät.²⁶

Literatur:

Wilhelm BEUKEKE: Hugenotten in Niedersachsen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 58), Hildesheim 1960.

Jean BIANQUIS: Les premiers Épisodes de la restauration du culte protestant a Rouen 1883-1791, in: Bulletin historique et littéraire, Bd. 36, 1887, S. 314-327.

Abbé Auguste CUDELOUP: Monographie de Marcilly, in: Revue de l'Avranchin, tome 28, 1935, Seite 133-178, hier S. 148 bis 151.

Andreas FLICK: Etienne de Maxuel de la Fortière, Oberhoffalkner und Inspekteur des Kaninchengeheges, in: Hugenotten, 79. Jg. Nr. 4/2015, S. 162-173.

Eduard MURET: Geschichte der französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen, unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Gemeinde. Zur Veranlassung der zweihundertjährigen Jubelfeier am 29. Oktober 1885 / im Auftrage des Konsistoriums der Französischen Kirche zu Berlin unter Mitwirkung des hierzu berufenen Komitees auf Grund amtlicher Quellen bearbeitet, Berlin 1885.

René PILLORGET: Die juristischen, finanziellen und familiären Auswirkungen des Edikts von Fontainebleau in Frankreich, in: Heinz Duchhardt (Hg.): Der Exodus der Hugenotten. Die Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 als europäisches Ereignis, Köln – Wien 1985, S. 53-68.

Evangelisch-reformierte Gemeinde Celle, Bestand 2, Nr. 61: Testament der Madame le Prévost de Gagemont, Witwe des Etienne de Maxuel de la Fortière, 24. März 1724 [Madame de Prévost setzt ihre Töchter und Frederic Menassé de Varignière als Erben ein]

Evangelisch-reformierte Gemeinde Celle, Bestand 2, Nr. 128: Erstes Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Celle, 1686-1704.

Evangelisch-reformierte Gemeinde, Bestand 2, Nr. 144: Quittungen über ausgezahlte Arme ngelder, 1727-1771.

Evangelisch-reformierte Gemeinde Celle, Bestand 3, Nr. 8: Consistorial-Buch der Deutsch-reformierten Gemeinde Celle, 1710-1967.

Evangelisch-reformierte Gemeinde Celle, Bestand 3, Nr. 56: Kirchenbuch der Deutsch-reformierten Gemeinde, 1709-1937.

Seite „Fähnrich“, in: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie (23.3.2022).

Seite „Marcilly (Manche)“, in: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie (25.3.2022).

Seite „Berliner Dom (1536–1747)“, in: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie (24.4.2022).

<https://gw.geneanet.org/familysoyer?n=de+lorgeryl&oc=&p=jean+thomas+baptiste> (30.3.2022).
Genealogische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft.

¹ CUDELOUP 1935; E-Mail von Sigrun Rapp, 16.02.2022.

² Die in Ducey ansässige Familie de Motgommery zählte zu den führenden Protestanten im Gebiet von Avranches.

³ Bei Beuleke: Seigneur de Blainville Jacques de Varignières (BEULEKE 1960, S. 111).

⁴ Infolge nicht existierender Kirchenbücher lässt sich nichts Genaueres über seine Eltern sagen. Auch die Lebensdaten sind nicht bekannt.

-
- ⁵ PILLORGET 1985, S. 56 f.
- ⁶ BEULEKE 1960, S. 111. In Celle sind 17 Hugenotten aus der Normandie registriert (BEULEKE, S. 189).
- ⁷ Evangelisch-reformierte Gemeinde Celle, Bestand 2, Nr. 128, S. 50.
- ⁸ Ebd.
- ⁹ Genealogische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft. MURET 1885, S. 320.
- ¹⁰ Seite „Berliner Dom (1536–1747)“, in: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie; MURET 1885, S. 32. In den Archivalien der Französischen Kirche zu Berlin gibt es laut Aussage des Archivars Robert Violet keine besonderen Eintragungen zur Familie de Varignières. Ihm sei für seine Unterstützung ebenso gedankt wie Christina Griffiths und Dr. Dierk Loyal von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft.
- ¹¹ Menasse von Dorthé (* 1660, † 1731) stammte aus der Familie des Claude Antoine de Bienne Baron de Clervant, einem uradeligen Geschlecht in Metz. Nach Aufhebung des Edikts von Nantes emigrierte er über Metz nach Brandenburg.
- ¹² Ev.-ref. Gemeinde Celle, Bestand 3, Nr. 56, S. 20.
- ¹³ Ev.-ref. Gemeinde Celle, Bestand 3, Nr. 8, S. 18f.
- ¹⁴ Ev.-ref. Gemeinde Celle, Bestand 3, Nr. 56, S. 20.
- ¹⁵ Ev.-ref. Gemeinde, Bestand 2, Nr. 144. Ihr 1711 verstorbener Mann war Professor der französischen Sprache an der Universität Helmstedt. Die Witwe Cotyon verstarb am 24. Februar 1711 (BEULEKE 1960, S. 101).
- ¹⁶ Madeleine le Prévost de Gagemont wurde in Celle im Alter von über 75 Jahren entsprechend der hugenottischen Kirchenordnung „in aller Stille“ zu Grabe getragen. Sie setzte laut Testament ihre Tochter Elisabeth als Haupterin ein, die auch zur Testamentsvollstreckerin bestimmt wurde. Zudem bestimmte sie ihre Tochter Henriette sowie ihren Enkel Frederic Menassé de Varignières (den Sohn ihrer Tochter Marguerite) als Erben. Offensichtlich waren der Sohn Georg und die Tochter Marie Catherine bereits verstorben, da sie mit keinem Wort erwähnt werden.
- ¹⁷ Ev.-ref. Gemeinde Celle, Bestand 2, Nr. 61.
- ¹⁸ PILLORGET 1985, S. 61.
- ¹⁹ BIANQUIS 1887, S. 317. Sie wird als „veuve de Jacques de Varigny, écuyer, si [seigneur] de Bligny“ bezeichnet.
- ²⁰ A.a.O.
- ²¹ CUDELOUP 1935.
- ²² Ebd.
- ²³ CUDELOUP 1935.
- ²⁴ <https://gw.geneanet.org/familysoyer?n=de+lorgieril&oc=&p=jean+thomas+baptiste> (30.3.2022).
- ²⁵ In einem Reglement von 1726 für Sachsen ist zu lesen: „Die Fähndrich-Stelle ist die erste und niedrigste Ober-Officir-Charge, die gemeiniglich einem jungen, qualificirten Menschen anvertraut wird. An sich selbst ist sie eine Adelige Charge [...] Die Function eines Fähndrichs bestehet darinnen, daß er vor allen Dingen das ihm anvertraute Fähnlein bey dem Marsche und Zügen führen, auch solches bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen muß [...]“ (Seite „Fähnrich“, in: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie (23.3.2022)).
- ²⁶ Ev.-ref. Gemeinde Celle, Bestand 2, Nr. 128, 74r-74v.

Schweißbänder für den Papst und Indiana Jones Eine gute Adresse: „Lederfabrik Garnier“

von Erika Dittrich



Wie viele Friedrichsdorfer Familien, lebten auch einige Zweige der Garniers von der Färberei, bis die chemischen Farben dem örtlichen Textilgewerbe ein Ende setzten. Der Ursprung der Hugenottenfamilie Garnier liegt in Vitry, Champagne.¹ 1929 gründete Ferdinand Garnier in der Hugenottenstraße 52

seine Lederfabrik, die vorwiegend Schweißbänder für die hiesige Hutindustrie fertigte, insbesondere für die gleich nebenan gelegene Firma Rousselet.² Entwickelt hat sich daraus nunmehr ein mittelständisches Unternehmen, das auf Qualität setzt und damit heute europaweit führend in der Herstellung von Kleinlederwaren, Hutzubehör und Buchetiketten ist.



Links: Ehemalige Lederfabrik. Das große Dach des Gebäudes verrät seine einstige Nutzung als Lager für Stoffe. Später baute Charles Ferdinand Garnier das Anwesen aus, um seine Lederfabrik zu gründen. Heute wird im Friedrichsdorfer Ortsteil Köppern produziert und das Haus ist in Mietwohnungen aufgeteilt. Rechts: Firmengründer Charles Ferdinand Garnier (Foto aus Privatbesitz).

Zunächst richtete Jérémie Garnier im Anwesen Hugenottenstraße 62 eine Tuchfabrik ein.³ Sohn Jean Jaques Garnier (1790-1858) stellte die ersten Spinnmaschinen zur Fertigung von Baumwollstoffen auf, die noch von zwei Eseln angetrieben wurden. Als aber Tuche und Garne sich schwerer verkaufen ließen, betätigte sich Viktor Rudolf Garnier als Großhändler verschiedenster Güter. Als Kaufmann war noch sein Sohn Charles Ferdinand in England, wo er unter anderem auch in einer Lederfabrik gearbeitet hatte. Die besonderen Kenntnisse der Weiterverarbeitung brachte er mit, als er in seine Heimat zurückkehrte und 1929 eine Lederverarbeitung einrichtete.

Als die Tochter des Firmengründers Ilse Garnier mit ihrer Mutter im Heiligen Jahr nach Rom fuhr, sah sie zwar nicht, wie erhofft, den Papst, fand jedoch ihren späteren Ehemann – den aus Sizilien stammenden Polizisten Salvatore Greco. Das Paar, das 1957 geheiratet hatte, übernahm die Firmenleitung und hielt noch lange am Produktionsprogramm fest.⁴



Handyhülle der Firma Garnier.

Dies änderte sich, als die Firma 1990 an Sohn Francesco übergang, wurde ihm doch bereits ein Jahr später die kleine Köpferner Firma von Karl Heinz See zum Kauf angeboten.⁵

Seither bilden maßgeschneiderte Kleinlederartikel und Werbegeschenke ein wesentliches Standbein, werden immerhin jährlich 450.000 Kofferranhänger und verschiedenste Etuis ausgeliefert. Schnell werden nach individuellen Wünschen die Produkte gefertigt, wobei nicht nur jeweilige Kundenlogos aufgedruckt, sondern entsprechend dem Markenzeichen Farbe und Form angepasst werden. Gerade dies schätzen neben einer qualitätsvollen Arbeit die Kunden, zu denen viele namhafte Firmen zählen. So war der Kauf der Unternehmen Wiegand (2002) und Stövius (2005), die auf ähnlichem Gebiet tätig waren, nur konsequent. Mit der Übernahme der Lupenproduktion der Firma Dorn erweiterte sich das Produktsortiment um die passenden Etuis.

Hut- und Mützenzutaten fertigte auch die in Köln ansässige Firma Pleuser, mit deren Kauf Greco 1998 sein Unternehmen erweiterte. Da die Inhaberin des Familienunternehmens Pleuser mit einem Bibliotheksleiter verheiratet war, kam man nach etlichen Versuchen auf die Idee, nach dem Vorbild der Hutvignetten stabile Bibliotheksetiketten herzustellen – denn auf den Kleber kommt es an. Seither tragen Buchrücken in zahlreichen großen Bibliotheken Europas die speziellen Signatur-Aufkleber.

Nach dem Kauf zog die noch recht selbständig arbeitende Firma Pleuser samt Arbeiter nach Wehrheim. Im Sommer 2007 schlossen sich beide Firmen, Pleuser und Lederfabrik Garnier, zusammen und bezogen ein gemeinsames Gebäude in der Friedrichsdorf-Köpperner Otto-Hahn-Straße. Beschäftigt sind dort rund zwanzig Angestellte, doch werden zudem zahlreiche Tätigkeiten in Heimarbeit erledigt, die nicht nur in Köppern sondern sogar bis in das Erzgebirge hinein vergeben werden. Als Zwischenmeister indes dient die eigens von Familie Ditschler gegründete Firma *Flinke Finger GbR*.

Gewiss sind weltweit günstigere Produkte zu haben, doch bleiben bei Massenproduktionen Qualität sowie maßgeschneiderte Lösungen auf der Strecke. Auf der Suche nach Qualität bestellen sogar polnische und ungarische Huthersteller ihre Schweißbänder in Friedrichsdorf, von denen jährlich vier Millionen zugeschnitten werden. Auch das Militär setzt auf die langjährige Erfahrung der Lederfabrik, wenn es um Barett für Soldaten oder aufwendig gearbeitete Mützen für den Generalsrang geht. Ähnlich gearbeitet sind auch die Polizeimützen, egal ob in der Schweiz oder in Mexiko. Traditionsverbunden tragen schwedische Studenten selbstverständlich Studentemützen mit Lederband und Schirm aus dem Taunus. Da wundert es nicht mehr, dass auch Papst Benedikt in seine Mitra ein Schweißband der Lederfabrik Garnier eingenäht bekam. Und was für das Oberhaupt der katholischen Christenheit taugt, das erprobte auch Filmheld Indiana Jones auf der Suche nach verlorenen Schätzen.



*Das Firmengebäude
der Garnier GmbH in
Friedrichsdorf,
Otto-Hahn-Straße 16.*

-
- ¹ Ahnentafel von Victor Rodolphe GARNIER (E-Mail von Dr. Dierk Loyal, 04.02.2022).
 - ² Vgl. hierzu: Erika DITTRICH: Als Friedrichsdorf die Welt behütete: Daniel Rousselet gründet 1821 eine Hutfabrik (Unternehmen und Marken mit hugenottischen Wurzeln [2]), in: HUGENOTTEN 85. Jg, Nr. 4. 2022, S. 186-195.
 - ³ Zur Geschichte des Anwesens Hugenottenstraße 62 siehe Erika DITTRICH (Hg): Von der rue principale zur Hugenottenstraße, Friedrichsdorf 2013, S. 160-163.
 - ⁴ Taunuszeitung vom 23.2.2007: Sie suchte den Papst und fand ihren Traummann.
 - ⁵ Die Unterlagen stellte die Firma Garnier zur Verfügung.

Zwei Porträts von Mitgliedern der Leipziger Kaufmanns- und Handelsfamilie Rousset

von Dierk Loyal



Zu den bemerkenswerten Neuanschaffungen des Deutschen Hugenotten-Museums in Bad Karlshafen zählen die hier gezeigten beiden Porträts von Mitgliedern der Leipziger Kaufmanns- und Handelsfamilie Rousset.

Bei den zwei im Münchner Kunsthandel erworbenen unsignierten Pastell-Deckfarben Gouache Bildern auf Malkarton (je ca. 45 x 37 cm) handelt es sich um Vater und Sohn. Die Familie Rousset kam ursprünglich aus dem Ort Sommières-en-Languedoc. Der Großvater von Philipp Guillaume d.A., Isaac Rousset (1661-1734), verheiratet mit Susanne Cavallier (1682-1742), kam um 1690 nach Berlin und betrieb dort eine Manufaktur *faiseur de bas* (Strumpfwirker). Das Geschäft wurde später nach Leipzig verlagert.



Oben: Bürger und Kaufmann in Leipzig Philipp Guillaume Rousset d.Ä. (Vater) wurde am 29. März 1744 in Berlin geboren und starb am 2. Mai 1819 in Leipzig. Er heiratete Marie Anne Paret (1743-1811). Der Großvater von Marie Anne war markgräflicher Kammerdiener und Hofchirurg in Kassel Mathieu Paret und stammte ursprünglich aus Annonay-en-Vivaraire.

Unten: Bürger und Kaufmann Philipp Guillaume Rousset d.J. (Sohn) wurde am 2. April 1774 in Leipzig geboren

und starb dort am 27. Dezember 1859. Er war langjähriger Vorsteher der Französisch-reformierten Gemeinde in Leipzig. Ein Gemälde von ihm im Alter von etwa 56 Jahren befindet sich heute im Museum für Stadtge-

schichte in Leipzig. Er heiratete dort am 24. Januar 1802 Frédérique Charlotte Heun (1778-1850), die aus einer angesehenen Familie stammte. Ihr Vater Friedrich Wilhelm Heun (1741-1812) war der Philosoph, Bergrat und Condirektor der sächsischen Salinen Dürrenberg, Kösen und Artern, Erb-, Lehen- und Gerichtsherr auf Teuditz.

Die letztgenannten Eheleute waren die Urgroßeltern des Leipziger Verlagsbuchhändlers und Verlegers Emil Arthur Meiner (1865-1952). Meiner gehört zu den bedeutendsten wissenschaftlichen Verlagen der Welt. Über 30 Nobelpreisträger, darunter M. Planck, A. Einstein, W. Heisenberg, O. Hahn und R. Koch, publizierten in seinem Verlag. Arthur Meiner gehörte zahlreichen Verbänden, Gesellschaften und Vereinen an. Er war in Leipzig Stadtverordneter, Handelsrichter und war Mitglied im Gewandhausdirektorium, im Konsistorium der Reformierten Kirche und Vorsitzender des Verlegervereins. Der Felix Meiner Verlag hat heute seinen Sitz in Hamburg.

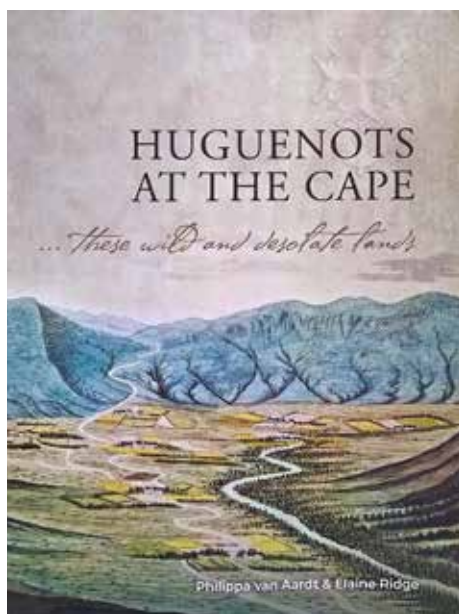
Buchvorstellung

Philippa VAN AARDT/Elaine RIDGE: Huguenots at the Cape. ... these wild and desolate lands. Herausgegeben von: Huguenot Society of South Africa, Franschhoek 2020, ISBN 978-0-620-85910-3, 249 S.

Dieses Buch wurde in drei Sprachen herausgegeben, in Englisch, Französisch und Afrikaans. Der Buchtitel der französischen Version ist: Les Huguenots au Cap, ISBN: 978-0-620-85912-7. Der Buchtitel der Version in Afrikaans ist: Hugenote aan die Kaap, ISBN: 978-0-620-85911-0. Der Preis für das Buch ist in Südafrika mit 390,- Rand ausgewiesen, was ca. € 25,- entspricht.

Die Autoren haben sich zweifellos sehr viel Mühe gegeben, auf 242 Textseiten eine möglichst umfangreiche Darstellung des Themas zu geben. Auf zwölf Seiten wurden weitere Quellenangaben zitiert, auf die man im Buch Bezug nahm. Vier Seiten beansprucht der Index des Buches. Nicht immer ist dort die Seitenzahl absolut korrekt, wenn man nach einem Begriff sucht, wird man dennoch auf der vorherigen oder nächsten Seite fündig. Wahrscheinlich beziehen sich die Angaben auf die Seiten der Version in Afrikaans, die man für die englische und französische Version übernommen hat.

Es wird zunächst auf die historische Entwicklung im Allgemeinen und die Rolle Calvins im Besonderen eingegangen. Die Bartholomäusnacht wird ausführlich beschrieben sowie die Religionskriege und die Verfolgungen der Hugenotten. Der Leser erhält einen guten Überblick über die zeitliche Entwicklung bis zum Edikt von Fontainebleau vom 15. Oktober 1685, das die Entscheidung der Hugenotten wesentlich beeinflusste, Frankreich zu verlassen. Dass dabei Erlangen als Hugenottensiedlung in die Nähe von



Berlin gerückt wurde, ist ein kleiner Schönheitsfehler, den der informierte Leser amüsiert zur Kenntnis nimmt.

In weiteren Kapiteln wird die Rolle der Holländisch-Ostindischen Gesellschaft und ihrer 17 Direktoren, auch „Rat der 17“ genannt, beschrieben, die sich sehr für die Errichtung eines Stützpunktes am Kap der guten Hoffnung einsetzten, damit ihre Schiffe auf dem Weg zu den Gewürzinseln Wasser und Vorräte an Bord nehmen konnten. Obwohl das Kap schon ab 1639 von Seefahrern besucht wurde, ist Jan van Riebeck am 6. April 1652 dort im Auftrag der Holländisch-Ostindischen Gesellschaft an Land gegangen, um eine Niederlassung

zu gründen. Schon 1685 kamen einzelne Hugenotten ins Kap, aber erst 1687 offerierte die Holländisch-Ostindische Gesellschaft den Hugenotten, sich dort niederzulassen, und stellte ihnen Land zur Verfügung. Sie mussten sich verpflichten, mindestens fünf Jahre im Land zu bleiben und nicht zurückzukehren, außer sie hatten schwerwiegende Gründe dafür.

Das Buch erwähnt alle Familien mit Namen der Schiffe, die in den darauffolgenden Jahren im Kap ankamen. Es war eine Strapaze, denn die Schiffsreise dauerte mindestens vier Monate und viele geschwächte Passagiere überlebten die Reise nicht. Neben Bauern und Handwerkern kamen auch Ärzte und Pfarrer ins Land. Um die Integration zu fördern, wurde die französische Sprache ab 1701 nicht mehr in Gottesdiensten erlaubt, nur bei alten Leuten, die Holländisch nicht verstanden, durften die Geistlichen Französisch reden. Es wird berichtet, dass 1751 kein Hugenotte unter 40 Jahren noch Französisch verstand. Kleinere Gruppen von Hugenotten kamen noch zwischen 1689 und 1729 ins Kap. Nur ganz wenige kehrten nach Einführung der Religionsfreiheit 1790 nach Frankreich zurück.

Natürlich kamen viele Hugenotten mittellos in Südafrika an, diesen wurde aber durch den Gouverneur des Kaps, Simon van der Stel, der von dem Rat der 17 ernannt worden war, langfristige finanzielle Unterstützung gewährt, um ihr Überleben zu gewährleisten.

Im Buch wird berichtet und auch auf einer Karte dargestellt, wo sich die einzelnen Hugenotten, denen Land zugeteilt wurde, niedergelassen hatten.

In einem mehrseitigen Anhang ist ein Register aller hugenottischen Auswanderer im Kap zusammengestellt, wo Vor- und Nachname, Name des Schiffes, Ankunftsjahr, Geburtsdatum und -ort, Todesdatum, Ort der Niederlassung in Südafrika, Name der Farm, Beruf, Name der Ehefrau, Datum und Ort der Eheschließung, Anzahl und Namen der Kinder und sonstige wichtige Informationen aufgeführt sind. Die meisten der im Kap niedergelassenen Bauern pflegten den Weinbau und Wein von dort wurde schon bald sehr geschätzt.

Alles in allem lässt sich sagen, dass das Buch einen guten Überblick über die Ansiedlung der Hugenotten am Kap der guten Hoffnung gibt. Wer sich mit der Geschichte der Hugenotten beschäftigt hat, dem sei dieses Buch sehr empfohlen, weil es die Schicksale der dort niedergelassenen Hugenotten gründlich beleuchtet.

Wer Südafrika schon besucht und sich im Kap aufgehalten hat, dem werden viele Namen von Weinfarmen, die im Buch erwähnt sind, bekannt vorkommen. Man findet auch manche dieser Namen auf Flaschen importierten Weines aus Südafrika, der in diversen deutschen Supermärkten und Weinhandlungen angeboten wird. Im südafrikanischen Hugenottenmuseum, das in Franschhoek errichtet wurde, kann man viele Originalstücke und Dokumente aus dieser Zeit bewundern, man sollte einen Besuch dort bei einer Reise nach Südafrika auf jeden Fall fest einplanen.

Gerald Arabin

Neue Bücher und Aufsätze

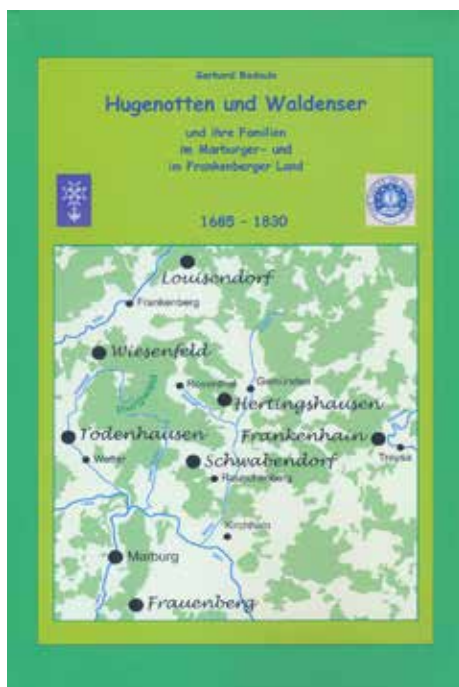
Philippa van AARDT/Elaine RIDGE: Huguenots at the Cape ... these wild and desolate lands, Franschhoek 2020.

Gerhard BAUDUIN: Hugenotten und Waldenser und ihre Familien im Marburger- und Frankenger Land mit Treysa und Frankenhain in den Kolonien Frankenhain, Frauenberg, Hertingshausen, Louisendorf, Schwabendorf mit Wolfskaute, Todenhausen und Wiesenfeld mit Frankenberg, Gemünden, Marburg, Rauschenberg, Rosenthal, Wetter, Treysa u.a. 1685-1830, Rauschenberg-Schwabendorf 2022.

Marianne CARBONNIER-BURKARD/Jean-Pierre TROUCHAUD: Un huguenot de Marsillargues réfugié en Suisse. Lettres de Jean Farengé à sa famille, 1686-1689. (= Publikationen der Schweizerischen Gesellschaft für Hugenottengeschichte, Bd. 13), Neuchâtel 2022.

Jacky DELAFONTENELLE: Les Protestants du Bocage Normand. Cinq siècles d'histoire (1523-2022) dans le Colloque de Falaise, ... Marly-le-Roi 2022.

Andreas FLICK: „Unseres Herzogs seine Madame“. Vor 300 Jahren starb Celles letzte Herzogin Eléonore d'Olbreuse (1639-1722), Teil 1, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 26. Februar 2022, S. 46.



Andreas FLICK: Keine fanatische Calvinistin. Vor 300 Jahren starb Celles letzte Herzogin Eléonore d'Olbreuse (1639-1722), Teil 2, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 5. März 2022, S. 44.

Florentine FRITZEN: Waldenserhäuschen. Nummer 39 ist etwas Besonderes, in: Frankfurter Allgemeine, 19. Mai 2022.

Étienne GIRARD: Huguenot, galeries et martyr: Histoire des malheurs d'Isaac Le Febvre de Châtelchignon en Nivernois, avocat en Parlement, Alès 2021 [Das Buch erschien erstmals 1940].

Elke HERRENBRÜCK: Straßename und Wegweiser. „Erinnert an französisch-reformierte Glaubensflüchtlinge (1690-1854) in Hameln“ ..., in: Gemeindebrief. Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Hameln-Bad Pyrmont, Nr. 2 2022, S. 4f.

Vincent Parello: Les Morisques d'Espagne vus de France. Anthologie de textes français commentés et annotés (XVIIe-XXe siècle) (= Bibliothèque des Religions du Monde, No 10), Paris 2022.

Marco PARTNER: In Friedrichsfeld ließen sich die Franzosen nieder. Der Stadtteil wurde von Hugenotten gegründet und hat sich vom Bauerndorf zum Knotenpunkt gemausert, in: Rhein-Neckar-Zeitung, 20. November 2021.

Andreas PLACKIGER: Theater der Grausamkeiten. Zum visuellen Echo der Pariser Bartholomäusnacht von 1572 bei Giorgio Vasari, François Dubois und anderen*, in: Franca Buss/Philipp Müller (Hgg.): Hin- und Wegsehen. Formen und Kräfte von Gewaltbildern, Berlin – Boston 2020, S. 67-86.

Olaf PRZYBILLA: Eine zynische Laune der Geschichte. Die Erlanger Ebrardstraße wurde 1980 zum Tatort eines antisemitisch motivierten Doppelmords, der Täter war ein Rechtsterrorist. Nun gerät der Namensgeber der Straße in ein beklemmendes Zwielicht, in: Süddeutsche Zeitung, 2./3. April 2022, S. 66.

Yasmin RAJAPAKSE: La Nérolle. Huguenot charentais de l'escadre de Perse à Ceylan (1672), Paris 2022.

Thomas THIELE/Thomas ENDE: Endlich eine Heimat im Wesertal. Heute bestehen die Flüchtlingssiedlungen Gottstreu und Gewissenruh genau 300 Jahre, in: HNA, 28. Februar 2022, S. 7.

Jack THOMAS: Les Protestants du Languedoc et la justice royale de Louis XIV à la Révolution. De l'obscurité à la lumière (= Vie de Huguenots, No 92), Paris 2022.

Birgit WICHMANN: Die Tränen der Vergebung. Historischer Roman, o.O. 2022.

Kurzmeldungen

• **Treppenausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum – Bilder zur Bartholomäusnacht:** Die Bartholomäusnacht (auch Pariser Bluthochzeit), die sich 2022 zum 450. Mal jährt, gilt als das erste Pogrom der frühen Neuzeit. Es fand in der Nacht vom 23. zum 24. August 1572, dem Bartholomäustag, statt. Admiral Gaspard de Coligny und weitere Führer der Hugenotten wurden dabei ermordet. Sie waren anlässlich der (vermeintlich der Versöhnung dienenden) Hochzeit des Protestanten Heinrich von Navarra (des späteren Königs Heinrich IV.) mit der katholischen Königstochter Margarete von Valois in Paris versammelt. In derselben Nacht wurden weitere Tausende Protestanten in Paris und in den Folgetagen Frankreichweit ermordet. Das Morden löste europaweit, insbesondere in den protestantischen Ländern, Entsetzen aus. Papst Gregor in Rom begrüßte jedoch das Pogrom. Die Bartholomäusnacht ist ein zentrales Datum in der Geschichte Frankreichs im 16. Jahrhundert und tief im kollektiven Gedächtnis der Franzosen im Allgemeinen und der französischen Protestanten im Besonderen verankert.



Eine Neuerwerbung ist die von dem österreichischen Maler, Grafiker, Autor und Bilderbuchillustrator Ernst Kutzer gezeichnete Künstlerpostkarte „Die Bartholomäusnacht, Paris, 1572“. Sie entstammt der zehnteiligen religionskritischen Serie „Im Zeichen der Religion“, um 1920.

Das Massaker in der Bartholomäusnacht ist ein erstaunlich häufig sowohl in der Literatur als auch der bildenden Kunst behandeltes Motiv. In einer kleinen Sonderausstellung im Treppenhaus des Deutschen Hugenotten-Museums (der Sonderausstellungsraum steht leider aktuell nicht zur Verfügung) werden vom 12. August 2022 an zahlreiche Darstellungen und Publikationen zum Thema präsentiert. Darunter befinden sich neben den klassischen Bildern von Giorgio Vasari, François Dubois oder Franz Hogenberg und etliche eher unbekannte Darstellungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Viele davon konnten in jüngster Zeit von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft für das Museum erworben werden. Die Ausstellung wird bis ins Jahr 2023 hinein gezeigt.

• **Wegschleife Nordhausen:** Gemeinsam mit dem Verein Waldenserort Nordhausen und der Gemeinde Nordheim lud der Verein Hugenotten- und Waldenserpfad e.V. am 21. Mai 2022 zur Einweihung der „Wegschleife Nordhausen“ als Teil der Europarat-Kulturroute „Hugenotten- und Waldenserpfad“ in Nordhausen ein. Mit einem 82 km langen Rundwanderweg wurde somit der Waldenserort Nordhausen an die Europarat-Kulturroute „Hugenotten- und Waldenserpfad“ angeschlossen. Der Geschichte der Waldenser und ihrem bedeutenden europäischen Kulturerbe wird dadurch ein weiteres Andenken gesetzt. Auf Grundlage von bereits bestehenden Wanderwegen ist ein 82 km langer Rundwanderweg entstanden. Da dieser weitestgehend auf bereits beschilderten Wanderwegen verläuft, steht die Wegschleife in digitaler Form als GPX-Track sowie einer ausführlichen Wegbeschreibung zur Verfügung.



Renate Buchenauer vom Hugenotten- und Waldenserpfad und Bürgermeister Nowitzki enthüllen die Infotafel mit Mitgliedern des Heimatvereins Großvillars und Gästen aus Nordhausen (Foto: Florian Ertl).

• **Neuer Moderator des Reformierten Bundes:** Die ehrenamtliche Leiterin des Reformierten Bundes, Moderatorin Kathrin Oxen, hat ihr Amt vorzeitig niedergelegt. Zu ihrem Nachfolger wurde bei der letzten Hauptversammlung vom 12. bis 14. Mai in Halle/Saale Bernd Becker gewählt. Er war der einzige Kandidat. Becker erhielt 101 von 106 Stimmen. Der neue Moderator wurde 1969 in Siegen geboren und studierte in Heidelberg und München evangelische Theologie. Er ist Herausgeber der evangelischen Wochenzeitung „Unsere Kirche“ (UK). Seit 2013 ist Becker Direktor des Evangelischen Presseverbands für Westfalen und Lippe in Bielefeld. Zum Reformierten Bund, der in Hannover seine Geschäftsstelle hat, gehören eigenen Angaben zufolge rund 1,5 Millionen evangelisch-reformierte Christen in ganz Deutschland.

• **350 Jahre Französische Kirche zu Berlin:** Die Französische Kirche zu Berlin beging vom 10. bis 12. Juni 2022 ihr 350. Jubiläum. In ihrem eigenen Land als Anhänger des Genfer Reformators Johannes Calvin von absolutistischem Staat und katholischer Kirche verfolgt, hatten sich im Jahr 1672 circa 150 französische Protestanten in Berlin zu einer Gemeinde zusammengeschlossen. Als Festredner sprach Bundesminister a.D. Thomas de Maizière über hugenottisches Erbe und aktuelle Herausforderungen für die Kirche. In der Ausgabe Nr. 6 2022 der Gemeindezeitschrift DIE HUGENOTTENKIRCHE (350 Jahre Französische Kirche zu Berlin – Sonderausgabe) erschien neben einigen historischen Beiträgen auch ein von Pfarrer Dr. Andreas Flick verfasstes Grußwort der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft. Weitere Infos unter: www.franzoesische-kirche.de.

• **Antisemitismusvorwurf gegen den einstigen Erlanger Theologieprofessor August Ebrard:** Ein Erlanger Journalist hat jetzt aufgedeckt, dass der Hugenotten-nachfahre und erste Inhaber des reformierten Lehrstuhls an der Universität Erlangen, Johann Heinrich August Ebrard (1818-1888), wohl als Antisemit betrachtet werden muss. Das ist freilich für die damalige Zeit nichts Ungewöhnliches.

Ebrard, der auch einige Jahre Pastor der reformierten Gemeinde in Erlangen war, unterzeichnete 1880 die sogenannte Antisemitenpetition. Mit dieser wurde Reichkanzler Otto von Bismarck aufgefordert, Maßnahmen gegen ein angebliches „*Judenproblem*“ zu ergreifen. In der Petition heißt es, dass „*Maßregeln, welche dem Ueberwuchern des Judentums Halt gebieten, unabweisbar geboten*“ seien. Insgesamt 256.000 Menschen schlossen sich ihr an. In der Dokumentation der Petition im Netz unter „Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern“ steht „*Konsistorialrat Dr. A. Ebrard, Erlangen*“ an siebter Stelle der Unterzeichner.



Johann Heinrich August Ebrard (* 18. Januar 1818 in Erlangen; † 23. Juli 1888 ebenda).

Besondere Brisanz erlangt die Haltung Ebrards, die bislang historisch unbearbeitet blieb, durch einen antisemitischen Mord aus dem Jahr 1980. In diesem Jahr erschoss ein Anhänger der rechtsradikalen Wehrsportgruppe Hoffmann den Verleger und ehemaligen Vorsitzenden der israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg, Shlomo Lewin, und seine Lebensgefährtin Frida Poeschke in deren Wohnung in der Ebrardstraße.

In der Stadt Erlangen hat nun eine Debatte begonnen, ob die Ebrardstraße umbenannt werden muss. Susanne Gillmann, Pfarrerin der reformierten Gemeinde, plädiert dafür, in der Straße mit einer Stele an den Mord und an die antisemitische Haltung ihres Namensgebers zu erinnern. Die Gemeinde wolle sich zudem in einer Reihe mit antisemitischen Positionen in Gesellschaft und Theologie des 19. Jahrhunderts auseinandersetzen. Ebrard spielte für die Reformierten des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle. Er war nicht nur von 1847 bis 1853 erster reformierter Lehrstuhlinhaber in Erlangen. 1851 schuf er die Reformierte Kirchenzeitung und gehörte 1884 zu den Gründern des Reformierten Bundes. 1876 wurde er zum Moderator der bayerischen Synode reformierter Gemeinden gewählt. (Quelle: ErK)

• **Neugestaltung der drei DHG-Homepages:** Die drei Homepages der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft (www.hugenotten.de, www.hugenottenmuseum.de und www.hugenottenbibliothek.de) sollen neu gestaltet werden. Dazu wollen wir zeitnah einen Arbeitskreis gründen. Wer Lust und Zeit hat mitzuarbeiten wird gebeten sich bei Dr. Andreas Flick melden (E-Mail: refce@t-online.de).

Attestat für Mademoiselle Marie Louise Boniot



Attestat aus dem Kirchenarchiv der Wallonischen Gemeinde in Zwolle.

Mitgliedsnachweisbücher oder einzelne Attestate (Kirchenzeugnisse) von auswärtigen Kirchengemeinden können sehr zuverlässige Quellen sowohl für die historische als auch die genealogische Forschung sein. Reformierte aus anderen Orten, die bei ihrem Aufenthalt am Abendmahl einer reformierten Kirchengemeinde teilnehmen wollten, mussten eine Bescheinigung über ihre Kirchenzugehörigkeit vorlegen. Durch diese Maßnahme, die in den reformierten Kirchen in ganz Europa praktiziert wurde, sollte auch der Missbrauch der diakonischen Einrichtungen durch gewerbliche Bettler verhindert werden. Bei der Erteilung der Attestate wurden mitunter strenge Maßstäbe angelegt. Bevor ein Gemeindeglied ein Kirchenzeugnis ausgestellt bekam, wurde der Name der betreffenden Person von der Kanzel abgekündigt, damit man gegebenenfalls den Kirchenältesten über das besagte Gemeindeglied Mitteilung machen konnte.

Viele Attestate wurden leider im Laufe der Zeit weggeworfen, da diese den Betroffenen mitgegeben wurden, wenn diese weiterzogen. Andere wurden in weltlichen Ortsarchiven oder Kirchenarchiven deponiert. Im Kirchenarchiv der Wallonischen Gemeinde in Zwolle, der Hauptstadt der niederländischen Provinz Overijssel, kam das oben abgebildete schöne gesiegelte Exemplar zum Vorschein, das uns von Jos Kaldenbach mit einer Transkribierung zugeschickt wurde.

Der Text lautet:

„L. B. S. a Iesu Scaturigina Salutis [Gruß durch Jesum die Quelle]

Mademoiselle Marie Louise Boniot, Hoffmeisterin bei Seiner Wohlgebornen Gnade der Fräulein von Nimpsch in Darmstadt hat sich die Zeit Ihrer Dienste als ein Mitglied Unser nach Gottes Wort Reformierten Kirche mit unser Darmstädter Gemein-

de beij dem Genuß des Heiligen Abendmahls eingefunden. Ihr geführter Lebenswandel war würdig dem Evangelio und [sie] wird also mit desto gröser Zuversicht denen Herren Amtsbrüdern und Vorstehern unser Gemeinde zu einer Liebreichen Aufnahme bestens anempfohlen Sie aber der Leitung des Heiligen Geistes zu fernerm Wachsthum in der Gnade mit Gebet zu übergeben. Haijn der Dreifichen[?] den 3 ten Heumonds 1763.

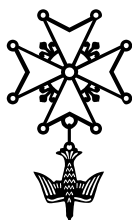
[rotes Siegel]

Friedrich Carl Spieß, Reformirter Prediger.“

Wer war die im Attestat genannte Mademoiselle Marie Louise Boniot?

Höchstwahrscheinlich handelt es sich laut des Genealogen Dierk Loyal um jene Marie Louïse BONIOT, die in der Genealogischen Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft unter der Nummer 136036 geführt wird. Offensichtlich stammte die erfasste Frau aus Stuttgart und hielt sich einige Monate in Frankfurt bei der Familie Gontard auf. Sie wohnte bei Daniel Gontard. Die Gontards waren bedeutende Frankfurter Bankiers, die ursprünglich aus Grenoble stammten. Ihr Zeugnis aus Stuttgart hat sie am 3. Februar 1761 abgeliefert und zugleich mit einem neuen wiederbekommen am 6. Juli 1762 (FRG 23, o.f.-179r). Auch in Erlangen bzw. Schwabach gibt es die Familie Boniot, aber keine mit Vornamen Marie Louise.

Der Grund dafür, dass das Attestat von dem Pfarrer Friedrich Carl Spieß ausgestellt wurde, dürfte darin liegen, dass es in Darmstadt keine Französisch-reformierte, sondern nur eine Deutsch-reformierte Kirchengemeinde gab. Bei der genannten Familie „von Nipsch“ handelt es sich um die Darmstädter Familie von Nimptsch, wo Mademoiselle Boniot wohl tätig war.



Hugenottische Diakonie

Durch das Projekt „Hugenottische Diakonie“ der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft wurde zuletzt die Diakonie der ungarisch-reformierten Kirche in der Karpatenukraine unterstützt.

Sonderkonto Hugenottische Diakonie:
IBAN: DE45 5205 0353 0118 0019 59 / BIC: HELADEF1KAS



Gaspard de Colignys Ermordung in der Bartholomäusnacht (1572).

Altcolorierter Kupferstich aus dem Geschichtswerk von Franz Hogenberg, um 1600.

Bilder zur Bartholomäusnacht

Eine Kabinettausstellung im Treppenhaus des
Deutschen Hugenotten-Museums in Bad Karlshafen
Beginn 12. August 2022.